

# Eine Soziologie rechter Vergangenheit? Geschichte und Erinnerung als interdisziplinäre Anknüpfungspunkte einer soziologischen Rechtsextremismusforschung

Moritz Golombek

**Zusammenfassung:** Der Artikel plädiert für einen historisch fundierten Ansatz in der soziologischen Rechtsextremismusforschung. Während meist zeitgenössische Phänomene in den Vordergrund gestellt werden, bleiben historische Kontexte des Phänomens oft unberücksichtigt. Die doppelte Bedeutung von Geschichte und Erinnerung wird als Ausgangspunkt genommen und aus einer Perspektive der Holocaust- und Genozidstudien für eine soziologische Rezeption der Analysen des historischen Faschismus genutzt. Dabei werden die Debatte um den Begriff des Rechtsextremismus, aber auch Verbreitungsdynamiken des historischen Faschismus als Anknüpfungspunkte herausgestellt. Es wird ein Begriff der Erinnerung hergeleitet, der politisch und gesellschaftlich wirkmächtige kollektive Formen des Vergangenheitsbezugs und deren Fragmentierung durch spezifisch rechtsextreme Bezüge auf Vergangenheit einbezieht. Ein Ansatz der Memory Studies wird genutzt, um die legitimatorische Funktion rechtsextremer Vergangenheitsbezüge und die Bedeutung historischer Massengewalt für den kontemporären Rechtsextremismus aufzuzeigen.

**Schlüsselbegriffe:** Massengewalt, Rechtsextremismus, kollektive Erinnerung, Faschismus, soziale Erinnerung

## **A sociology of right-wing past? History, memory and the sociological approach to right-wing extremism**

**Summary:** The article advocates for a historically grounded approach to sociological research on right-wing extremism. While contemporary phenomena are often emphasized, historical contexts of frequently remain unexamined. The dual significance of history and memory serves as a starting point, incorporating a Holocaust and genocide studies perspective to encourage a sociological study of historical fascism. The article highlights the debate surrounding the term right-wing extremism as well as the diffusion dynamics of historical fascism as key points of reference. It develops a concept of memory that encompasses politically and socially potent collective forms of relating to the past, as well as the fragmentation of these forms through specific right-wing extremist references to history. A Memory Studies approach is employed to illustrate the legitimizing function of right-wing extremist references to the past and the importance of historical mass violence for contemporary right-wing extremism.

**Keywords:** mass violence; right-wing extremism; collective memory; fascism; social memory

## 1 Einleitung

Die soziologische Rechtsextremismusforschung befasst sich mit einem Thema, das gesellschaftlich hochaktuell ist. Zugleich sind wichtige Grundfragen nicht abschließend geklärt und ‚weiße oder graue Flecken‘ auf ihrer Karte bestehen fort. Einer dieser Flecken zeigt sich in der Fokussierung der Rechtsextremismusforschung auf zeitgenössische Erscheinungsformen und Akteur:innen, während historische Kontexte oft in den Hintergrund treten. Dieser Beitrag argumentiert dementsprechend für eine vertiefte Integration historischer Ansätze in die soziologische Rechtsextremismusforschung. Geschichte kommt dabei eine doppelte Bedeutung zu: Zum einen kann der Rechtsextremismus als historischer Gegenstand verstanden werden. Zum anderen stellt der aktuelle rechtsextreme Bezug auf Geschichte ein wichtigstes ideologisches Element dar. Dieser doppelten Bedeutung der Vergangenheit für den Rechtsextremismus und seine Erforschung als faktisch Geschehenes einerseits und Erinnertes andererseits wird sich im Folgenden angenähert. Die Relevanz eines solchen Ansatzes zeigt sich zum einen in rechtsextremen Vergangenheitsdiskursen, die historische Narrative gezielt als Mobilisierungsstrategien und Vehikel für Ideologie einsetzen. Das zeigt sich an zahlreichen Beispielen – von der Identitären Bewegung bis zu Telegram-Kanälen während der Corona-Pandemie. Historische Ereignisse und Erinnerungsfiguren werden von rechtsextremen Akteur:innen zunehmend instrumentalisiert, um gegenwärtige Ideologien zu legitimieren und zu verstärken. Zum anderen liegen – neben der Geschichte des Rechtsextremismus nach 1945 – mit dem historischen Faschismus Erscheinungsformen des Rechtsextremismus in der Geschichte vor. Der vorliegende Beitrag plädiert dafür, etablierte disziplinäre Grenzen zu überwinden und die Synergien zwischen Disziplinen und Forschungsfeldern zu nutzen, um das Verständnis gegenwärtiger rechtsextremer Phänomene zu verbessern. Durch die Integration historischer Perspektiven und interdisziplinärer Ansätze können neue Erkenntnisse gewonnen und bestehende Forschungslücken erschlossen werden. So soll eine geschichtsbewusste soziologische Rechtsextremismusforschung gewährleistet werden, die einem „Rückzug auf die Gegenwart“ (Elias 1983) entgeht. Diesem Vorhaben wird sich aus einer Perspektive der Holocaust- und Genozidstudien genähert; einer Disziplin, die in erster Linie Ursachen, Mechanismen und Auswirkungen von Genoziden und systematischer Massengewalt erforscht. Sie zielen darauf ab, sowohl ein tiefes Verständnis vergangener Gewalt und Unterdrückung zu entwickeln als auch ihr Fortwirken in der Gegenwart aufzuzeigen. Dadurch weisen die Holocaust- und Genozidstudien wichtige Gemeinsamkeiten mit der Rechtsextremismusforschung auf, bieten aber auch neue Perspektiven. Sie arbeiten unter Einbezug der Geschichtswissenschaft ebenso wie sozialwissenschaftlicher und psychologischer Forschung. Im Folgenden wird daher zunächst, auf die Holocaust- und Genozidstudien Bezug nehmend, ein Argument von Botsch (2017) aufgegriffen, um die Notwendigkeit historisch-sozialwissenschaftlicher Forschung zu Rechtsextremismus zu begründen. Anschließend wird ein Geschichtsbegriff hergeleitet, der im Sinne Walter Benjamins vor dem Hintergrund des historischen Faschismus Geschichte als Ausnahmezustand begreift und dadurch besonders für die Betrachtung des historischen Faschismus geeignet ist. Der historische Faschismus wird anschließend angeführt, um Anknüpfungspunkte der historischen zur kontemporären Rechtsextremismusforschung aufzuzeigen. Die Begriffe Geschichte, Erinnerung und Vergangenheit in Bezug zueinander setzend, wird in einer kritischen Diskussion des Begriffs der Kollektiven Erinnerung ein Ansatz im Sinne der Memory Studies vorgeschlagen, der den Vergangen-

heitsbezug rechtsextremer Akteur:innen adäquat konzeptualisiert. Dieser wird sodann anhand verschiedener Forschungsbeispiele expliziert. Dabei wird auf rechtsextreme alternative Vergangenheitsnarrative eingegangen, die genutzt werden, um Ideologie zu stärken und Anhänger:innen zu mobilisieren, aber auch um gesellschaftliche Diskurse zu beeinflussen. Die Funktion der Vergangenheitsnarrative liegt oft darin, die Schuld der eigenen Nation oder Gruppe an historischer Massengewalt zu leugnen oder positiv umzudeuten und so historische Fakten zu verzerren. Abschließend folgt ein Fazit, das die Bedeutung von Geschichte für die Rechtsextremismusforschung betont.

## 2 Vom „Rückzug auf die Gegenwart“ zu historisch fundierten Ansätzen

Die Soziologie hat sich mit der Geschichte des Rechtsextremismus zweifelsohne befasst. Jedoch liegt der Fokus soziologischer Forschung allgemein auf kontemporären Phänomenen. Schon auf dem Deutschen Soziologentag 1982 attestierte Norbert Elias:

„Der Rückzug der Soziologen auf die Gegenwart [...] wurde zum vorherrschenden Trend in der Entwicklung der Soziologie in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg [...]. Man wird erst gewahr, daß es sich dabei um einen Rückzug handelt, wenn man sich daran erinnert, wie viele Soziologen früherer Tage Probleme der menschlichen Gesellschaft, auch jeweils zeitgenössische, mit Hilfe von Wissen über die Vergangenheit der eigenen Gesellschaft oder über frühere Phasen anderer Gesellschaften [...] zu erhellen suchten.“ (Elias 1983: 519)

Die Aktualität von Elias' Bestandsaufnahme bekräftigen Rosenthal und Worm am Beispiel der Biografieforschung, indem sie „[...] HistorikerInnen eine Tendenz zur Vernachlässigung der Rekonstruktion der Gegenwartsperspektive“ zuschreiben, während die Soziologie der Illusion unterliege „[...] man könne die Gegenwart ohne Bezug auf die Vergangenheit erklären“ (Rosenthal/Worm 2018: 155). Ein verstärkter historischer Bezug soziologischer Rechtsextremismusforschung könnte demgegenüber die historische Genese von kontemporären rechtsextremen Phänomenen in den Blick nehmen, indem sie disziplinäre Grenzen aufbricht. Bestehende Forderungen nach einer stärkeren Interdisziplinarität zeigen deren Notwendigkeit: Gideon Botsch (2017) plädiert beispielsweise aus einer politikwissenschaftlich-historischen Perspektive für eine Rückkehr zu akteurszentrierten Ansätzen, die den Rechtsextremismus als ein historisch gewachsenes politisches Phänomen betrachten. In seinem Artikel *Rechtsextremismus als politische Praxis* betont Botsch (2017), dass die Erforschung des Rechtsextremismus sich – insbesondere in den 1980er-Jahren – systematisch mit den Akteur:innen der extremen Rechten auseinandergesetzt hat. Damalige Studien zeichneten sich durch eine methodisch fundierte Analyse aus, die historische, soziologische und politikwissenschaftliche Ansätze miteinander verknüpfte und auf Primärquellen zurückgriff. So wurde der Rechtsextremismus als eine spezifische politische Kultur verstanden, die in der demokratischen Bundesrepublik einen festen Platz einnahm (Botsch 2017: 132). Ab den 1990er-Jahren gerieten die politischen Akteur:innen und ihre Strategien jedoch zunehmend aus dem Blick. Diese Entwicklung kritisiert Botsch, indem er feststellt: „Der originär politische Charakter des Phänomens“ werde oft vernachlässigt, was zu einem unvollständigen Bild des Rechtsextremismus führe (Botsch 2017: 136). Er fordert daher eine verstärkte empirische Forschung, die sich auf Primärquellen wie Parteiprogramme, Publikationen und andere Materialien stützt, die von den rechtsextremen Akteur:innen selbst erzeugt werden. Besonders

hebt er hervor, dass es angemessen sei, die politischen Handlungen und Strategien der extremen Rechten als eigenständige, zielgerichtete Prozesse zu verstehen (Botsch 2017: 137). Was Botsch aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive anmahnt, lässt sich um Forderungen aus einer Perspektive der Holocaust- und Genozidstudien ergänzen: Ihrem Gegenstand folgend erscheint eine Betrachtung des Rechtsextremismus im Hinblick auf historische Massengewalt gewinnbringend. Ergänzend kann ihr Nachwirken im Sinne des gesellschaftlichen Bezugs auf historische Ereignisse sowie historische und ideologische Kontinuitäten sowie ihre Genese und den damit einhergehenden ideologischen Grundlagen und historischen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus betrachtet werden. Die Shoah als ein Ereignis historischer Massengewalt findet in der Forschung bereits viel Beachtung, ist der Nationalsozialismus doch ein zentraler Bestandteil rechtsextremer Diskurse. Die Bedeutung anderer Formen historischer Massengewalt tritt jedoch in den Hintergrund. Über die historische Genese rechtsextremer Phänomene hinausgehend erscheint es ferner erhellend, aktuelle rechtsextreme Diskurse über Vergangenheit einzubeziehen. Historisch fundierte Analysen derartiger Diskurse können diese nicht nur in sich geschlossen betrachten, sondern historische Fakten, auf die sie sich beziehen, stärker in die Analyse einschließen. Ein möglicher Anknüpfungspunkt ist eine soziologische Rezeption der historisch orientierten Forschung zum Faschismusbegriff, wie er in den Geschichtswissenschaften diskutiert wird. Gängige Rechtsextremismusbegriffe sind primär normativer Natur und definieren ihren Gegenstand anhand einer Ablehnung zentraler Elemente der Verfassung (Mannewitz 2018; Fischer et al. 2022). Entsprechend kann der Begriff oft nur schwer historisch verankert werden und der Diskurs um Begriffe wie Rechtsextremismus, Far-Right, extreme Rechte, um nur einige zu nennen, bleibt eine Debatte der soziologischen Rechtsextremismusforschung, die den historischen Kern ihres Gegenstands bisher unzureichend konzeptualisiert. Diese Debatte weist folglich einen doppelten Geschichtsbezug auf: in historischen Erscheinungsformen ihres Gegenstandes und in den Geschichtsbezügen des Rechtsextremismus selbst. In dem Verhältnis von Geschichte und Vergangenheitsbezug liegt ein Erkenntnismoment, das stärker betrachtet werden könnte. Sich dem anzunähern, macht eine Definition von Geschichte erforderlich, die den normverschiebenden, außergewöhnlichen Aspekten des Rechtsextremismus und der geforderten Interdisziplinarität Rechnung trägt. Es kann hilfreich sein, dabei eine Perspektive der Holocaust- und Genozidstudien einzunehmen, da sie durch ihren interdisziplinären Ansatz erlauben, historischen und kontemporären Rechtsextremismus gleichermaßen in den Blick zu nehmen, indem sie Gesellschaft vor dem Hintergrund extremer Ausnahmezustände und deren Ursachen als Gegenstand haben. Allerdings waren sie hierzulande noch vor wenigen Jahren deutlich weniger bekannt als etwa im angelsächsischen Raum. Seit dem sogenannten „Historikerstreit 2.0“ – der längst kein Streit innerhalb akademischer Disziplinen mehr ist – ändert sich dies zunehmend. Werke wie *Multidirektionale Erinnerung* von Rothberg (2021) und eine Vielzahl feuilletonnaher Veröffentlichungen bringen Akteur:innen der Genozidstudien in die breitere wissenschaftliche und sogar gesellschaftliche Debatte. Obwohl die Legaldefinition der Vereinten Nationen (United Nations 1948) Bezugspunkte schafft, gibt es keinen umfassenden Konsens über den Begriff des Genozids. Das ist ein Grund, warum die Holocaust- und Genozidstudien ihren Gegenstand nicht eng fassen und Forschung sich oft Konzepten wie systematischer Massengewalt oder mass atrocities bedient (Wendt 2010; Bellamy 2009). Oft werden Holocaust- und Genozidstudien in Nachbardisziplinen praktiziert und sind von jenen nicht scharf zu trennen. Sie integrieren daher historische, sozialwissenschaftliche und psychologische Perspektiven. Dies führt auch zur Untersuchung

von Phänomenen, die zunächst nicht strikt zum definierten Gegenstand gehören. So werden auch gesellschaftliche Ursachen, Mechanismen und Auswirkungen systematischer (Massen-) Gewalt untersucht.

### 3 Ausnahmezustände als historische Norm

Wird Geschichte durch diesen Rahmen betrachtet, erscheint sie als Ausnahmezustand. Ein Geschichtsbegriff, der dem Rechnung trägt, kann in Anlehnung an Walter Benjamin (1942) entworfen werden, der *Über den Begriff der Geschichte* reflektiert; u. a. mit einer Betrachtung des *Angelus Novus* von Paul Klee, dem nach Benjamins Interpretation bekannterweise Geschichte als „[...] eine einzige Katastrophe [...]“ (Benjamin 1942: 12) erscheint. In Benjamins Werk findet sich in der VIII. These jedoch ein weiterer Passus, der sich auf die Betrachtung der Geschichte im Sinne der Holocaust- und Genozidstudien anwenden lässt. Für den betrachteten Gegenstand ist diese weitere These Benjamins besonders, da er sie in Zeiten des historischen Faschismus entwirft und diesen in einen Geschichtsbegriff überführt:

„Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, daß der ‚Ausnahmezustand‘, in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff der Geschichte kommen, der dem entspricht. [...] dadurch wird unsere Position im Kampf gegen den Faschismus sich verbessern. Dessen Chance besteht nicht zuletzt darin, daß die Gegner ihm im Namen des Fortschritts als einer historischen Norm begegnen. – Das Staunen darüber, daß die Dinge, die wir erleben, im zwanzigsten Jahrhundert ‚noch‘ möglich sind, ist kein philosophisches. Es steht nicht am Anfang einer Erkenntnis, es sei denn der, daß die Vorstellung von Geschichte, aus der es stammt, nicht zu halten ist.“ (Benjamin 1942: 11)

Mit Benjamin können Krisenzustände als Konstante der Geschichte beschrieben werden. In unterschiedlicher Stärke sind sie prägend; politische Stabilität muss als brüchig aufgefasst werden. Die vermeintliche Stabilität von Demokratie oder Menschenrechten erscheint damit als Illusion, was jedoch nicht als Pessimismus aufzufassen ist. Vielmehr ist ein solcher Blick auf Geschichte notwendig, um den Gegenstand nicht ahistorisch zu außergewöhnlichen Ausnahmezuständen zu verklären oder gar mit einem fehlgeleiteten Fortschrittsbegriff als etwas zu begreifen, das einer stabilen demokratischen Ordnung nicht wieder entstehen kann. Was Benjamin als „Kampf gegen den Faschismus“ bezeichnet, kann übertragen werden auf Forschung zu Rechtsextremismus der Soziologie und der Holocaust- und Genozidstudien. Denn sie haben gemein, dass sie zur Beseitigung ihres Gegenstands beitragen wollen. Dieser Geschichtsbegriff hat direkte Folgen für die Betrachtung der Gegenwart. Dazu ist es entbehrlich, aktuelle Tendenzen autoritärer Bewegungen, das Erstarken rechter Parteien und die Rückkehr des Krieges nach Europa alarmistisch zu einer Wiederholung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verklären. Vielmehr kann darin die Aufforderung gesehen werden, Geschichte zum Forschungsgegenstand zu machen und Normbrüche und Ausnahmezustände als Ausgangspunkt der Analyse zu wählen. Unter diesen Vorzeichen eignen sich die Holocaust- und Genozidstudien, um eine Verknüpfung der historischen und soziologischen Forschung zum Rechtsextremismus zu fördern. Denn dieser setzt historische und gesellschaftliche Bedingungen voraus, die das Erstarken menschenfeindlicher Ideologien begünstigen. Monumentale gesellschaftliche Umbrüche, sei es durch neue Technologien, das Auflösen tradiert identifizierender Ordnungen oder das Auftreten krisenhafter Ereignisse, können dazu gezählt werden.

#### 4 Dynamiken des historischen Faschismus als Anknüpfungspunkt

Der Faschismus – verstanden als eine historische Erscheinungsform rechtsextremer Akteur:innen – ist ein solcher Ausgangspunkt und einer der hauptsächlichen Forschungsgegenstände der Holocauststudien. Das gilt beispielsweise für die Forschung zu historischen faschistischen Bewegungen und Organisationen in Europa vor und während des Zweiten Weltkriegs. Während die Forschung zum historischen Faschismus nicht unmittelbar auf kontemporäre Phänomene angewendet werden kann, bietet sie jedoch Anknüpfungspunkte für die soziologische Rechtsextremismusforschung. Denn Fragen, die zum historischen Faschismus gestellt werden, decken sich zumindest in Teilen mit denen zu kontemporären rechtsextremen Phänomenen: Ist es das revolutionäre Element, das faschistische Bewegungen ausmacht? Welche Rolle spielt die Emanzipation faschistischer Bewegungen von vorherrschenden politischen Strukturen für ihren Erfolg? In welchem Verhältnis stehen transnationale und lokale Aspekte des Phänomens? Anknüpfungspunkte zu einigen dieser Fragen finden sich in der historischen Faschismusforschung, beispielweise in einer Studie des Historikers Aristotle Kallis (2014) zum „Faschistischen Effekt“, wie er Dynamiken der politischen Hybridisierung in Europa zwischen den Weltkriegen betitelt. Kallis vollzieht darin die Diskussion um den historischen Faschismus nach: So wurde schon früh unter einem generischen Faschismusbegriff argumentiert, dass lediglich Italien und Deutschland als faschistische Staaten bezeichnet werden könnten (Kallis 2014: 14). Doch zunehmend wird der historische Faschismus als transnationales Phänomen verstanden: Kallis führt aus, dass ein ‚Mitläufereffekt‘ kurz vor und in den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges verschiedene politische Regime dazu führt, die faschistischen Systeme in Italien und Deutschland nachzuahmen. In den letzten Kriegsjahren führt der militärische Misserfolg der Achsenmächte wiederum zu einer direkten Umkehr und einer politisch-ideologischen Distanzierung (Kallis 2014: 33 f.). Dynamiken transnationaler Verbreitung und Vermischung von Ideologien unter nationalen Vorzeichen, das Zusammenspiel von Erfolg und Verbreitung, Scheitern und Abkehr können – unter gewissen Voraussetzungen – auf rechtsextreme Phänomene heute angewendet werden. Die Frage nach ‚Mitläufereffekten‘ kann, angesichts sich nacheinander einstellender (auch elektoraler) Erfolge rechtsextremer Akteur:innen, auch für gegenwärtige politische Dynamiken gestellt und historisch kontrastiert werden. In diesem Zusammenhang könnten historische Kontinuitäten ebenso untersucht werden wie Verbreitungsdynamiken von rechtsextremen Ideologien. Ein naheliegendes Beispiel sind die Parallelen zwischen Wahlergebnissen der NSDAP und denen der AfD, den Cantoni et al. (2023) verdeutlichen: Sie stellen ein Zusammenspiel historischer Zusammenhänge mit gewichtigen Veränderungen in der politischen Landschaft heraus, womit sie das Auftreten der AfD als eine massenwirksame, populistische und xenophobe Partei meinen (Cantoni et al. 2018: 112). Über den deutschen Kontext hinaus zeigen sich Anknüpfungspunkte, etwa in der Forschung zum „Para-Faschismus“ (Griffin 2012). Mit diesem Begriff werden neben dem Franco-Regime in Spanien auch Regime in Ungarn und einigen baltischen Ländern sowie in Österreich bezeichnet. Als Unterkategorie des Faschismus trägt der Begriff ihrer Abhängigkeit zum italienischen und deutschen Faschismus Rechnung. Kallis schlägt weiterhin vor, den erweiterten politisch-sozialen Kontext des Faschismus zu untersuchen, in dem es ihm gelingt, gesellschaftliche Normen aufzubrechen und zu verändern. Im sich einstellenden politischen Erfolg faschistischer Akteur:innen

entfalten diese eine normverschiebende Kraft, die in der Gesellschaft mit zunehmender Geschwindigkeit akzeptiert wird:

„[...] previously unthinkable transgressions appear legitimate, feasible, and increasingly desirable to a rapidly expanding constituency of disciples, converts, and fellow travellers.“ (Kallis 2014: 35)

Kallis' Betrachtung transgressiver Momente und einer revolutionären Handlungsmacht (agency) des historischen Faschismus sind für die soziologische Rechtsextremismusforschung anschlussfähig. So könnte gefragt werden, an welchen spezifischen gesellschaftlichen Kontext der heutige Rechtsextremismus anknüpft und wie dieser sich mit den Erfolgs- und Misserfolgsbedingungen des historischen Faschismus kontrastieren lässt. Eine Übertragbarkeit historischer Faschismuskonzepte auf kontemporäre Phänomene ist trotzdem nur bedingt gegeben, denn es besteht die Gefahr eines historischen Fehlschlusses: Dieser kann in einem teleologischen Geschichtsverständnis bestehen, der Geschichte auf die Gegenwart übertragen und darauf basierend Zukunft vorhersagen will. Eine Parallelisierung – eingedenk begrenzter Vergleichbarkeiten – könnte aber die Untersuchung der normverschiebenden Kraft rechtsextremer Diskurse durch eine historische Perspektive ergänzen und kontextualisieren. Dabei herrscht weniger ein Mangel an historischer Forschung zu diesen Thematiken als an einem fortlaufenden Bezug soziologischer Debatten auf diese Forschung – ebenso wie ein mangelnder eigener soziologischer Zugriff auf diese historischen Phänomene (Christ 2011; Klingemann 2020). Dass umgekehrt auch die Diskussion soziologischer oder politikwissenschaftlicher Konzepte in Bezug auf historische Phänomene fruchtbar sein kann, zeigt Tomislav Dulić (2021). Er beschäftigt sich mit der Frage, ob und wie Theorien (neuer) sozialer Bewegungen auf historische faschistische Akteur:innen angewendet werden können. Dulić zeigt am Beispiel der kroatischen Ustaša, dass diese weniger eine soziale Bewegung, sondern mehr eine hierarchisch organisierte terroristische Organisation war (Dulić 2021: 203 f.). Er geht in diesem Zusammenhang auch der Frage nach einem transnationalen öffentlichen Raum zwischen den Weltkriegen nach und zeigt auf, dass faschistische Gruppen sich auf Wissensaustausch zwischen Staaten beschränken und innerhalb traditioneller staatsbasierter Strukturen agierten (Dulić 2021: 204 f.) Er betont, dass die Ustaša, wie andere faschistische Akteur:innen, besser als Organisation denn als Bewegung beschrieben werden sollte (Dulić 2021: 221). Aus soziologischer Perspektive wäre umgekehrt eine Parallelisierung der Ustaša oder Fasci mit rechtsextremen Gruppierungen, die sich positiv auf diese beziehen, gewinnbringend für das Verständnis kontemporärer Phänomene. Fragen staatlicher versus informeller oder organisatorischer Verbindungen rechtsextremer Akteur:innen stellen sich schon heute und im Falle möglicher zukünftiger Wahlerfolge rechtsextremer Parteien umso dringlicher. Über die genannten Beispiele hinaus mangelt es nicht an soziologisch interessanter historischer Forschung. Auf Täterforschung, die sich mit Dynamiken extremer Gewalt und Radikalisierung beschäftigt, sei an dieser Stelle nur kurz verwiesen. Gut rezipiert ist beispielsweise Christopher Brownings *Ordinary Men* (Browning 1998), eine Untersuchung der rasanten Geschwindigkeit, mit der die Angehörigen des Polizeibataillons 101 ohne erkennbare ideologische Einstellung oder Zwang zu Handlungen extremer, systematischer Massengewalt bereit sind. Eine unlängst veröffentlichte Retrospektive auf *Ordinary Men* zeigt, dass soziologische und sozialpsychologische Studien ihrerseits das Verständnis genozidaler Gewaltdynamiken erweitern (Köhler et al. 2023). Zentral für eine soziologische Nutzbarmachung dieser Forschung ist es, das Nachwirken des Historischen in eine solche Rezeption einzubeziehen: Schließlich schloss im Sommer 2024 die Fraktion rechter/rechtsextremer

Parteien im Europäischen Parlament die Alternative für Deutschland aufgrund von Kommentaren ihres Spitzenkandidaten zur Europawahl aus der ID-Fraktion aus. Maximilian Krahl hatte sich in einem Interview verharmlosend über die nationalsozialistische SS geäußert (Bundeszentrale für politische Bildung 2024). In diesem Beispiel wirkte Geschichte weniger durch eine Fortführung historischer Feindseligkeiten in der Gegenwart, sondern durch konkurrierende, ja gegensätzliche Bezüge darauf. Für Krahl war es der positive, relativierende Bezug auf die Mitglieder der SS, besonders für die französische Partei Rassemblement National waren es die Verbrechen, die die SS in Frankreich verübt hatte. Anders gesagt: Hier kamen unterschiedliche Formen der Erinnerung an Geschichte zum Tragen. Beide, Geschichte und Erinnerung, sind eng miteinander verknüpft.

## 5 Vergangenheit als Konzeptualisierung rechtsextremer Erinnerungsdiskurse

Während die Geschichte ergänzend und im Sinne der bereits dargelegten Definition als eine methodisch rekonstruierbare Abfolge von Ereignissen betrachtet werden kann, bietet die Erinnerung einen emotionalen und sozialen Bezugspunkt, der in aktuellen rechtsextremen Diskursen gezielt instrumentalisiert wird. Zygmunt Bauman greift in diesem Zusammenhang Benjamins Geschichtsbegriff in seinem *Retrotopia* auf und wendet Benjamins Sicht der Geschichte aus der Interpretation des Angelus Novus als Katastrophe um, indem er die Zukunft als das benennt, der man heute nicht vertrauen könne, was zu einem starken Vergangenheitsbezug führe (Baumann 2017: 9 f.). Bauman bezeichnet diese Vergangenheitsbezüge als Retrotopien und definiert sie als eine neue Art von Visionen, die sich „[...] nicht mehr aus einer noch ausstehenden und deshalb inexistenten Zukunft speisen, sondern aus der verlorenen/geraubten/verwaisten, jedenfalls untoten Vergangenheit“ (Baumann 2017: 13). Vor dem Hintergrund des zunehmenden Umkämpftseins von Erinnerung und Geschichte mögen beide, Benjamins und Baumans, Perspektiven tragen: Für die Holocaust- und Genozidstudien ist der Begriff der Geschichte schließlich fest mit dem der Erinnerung verbunden. Mit Peter Hayes, in einer Bestandsaufnahme der Holocauststudien, kann ergänzt werden:

„History is a process of sifting evidence in search of truth, memory one of preserving and transmitting lore or heritage. The former is, at least in theory, equally sceptical of all sources, whereas the latter privileges certain ones. As a result, history is open to modification, but memory often resists it.“ (Hayes 2013: 11)

Sinngemäß ist Geschichte also das Geschehene, das die historischen Wissenschaften untersuchen. Erinnerung ist nach Hayes dagegen der gesellschaftliche Umgang mit der Vergangenheit. Diese Differenzierung zwischen Geschichte und Erinnerung ist besonders relevant, wenn die Art und Weise betrachtet wird, mit der rechtsextreme Akteur:innen historische Narrative nutzen. Diese Definition trägt auch der Debatte um Erinnerung und ihre gesellschaftliche Ausprägungen Rechnung. Damit unterscheidet sich der hier verwendete Begriff der Erinnerung in Anlehnung an Hayes von dem, der als kollektive Erinnerung zum Schlagwort geworden ist. Jan Assmann (2008) definiert kollektive Erinnerung als eine Form von geteiltem Gedächtnis, die kulturelle Identität stiftet. Er unterscheidet einerseits zwischen dem nicht institutionalisierten kommunikativen Gedächtnis, das eng mit der Alltagskommunikation verbunden ist und auf der mündlichen Überlieferung in sozialen Interaktionen

basiert (Assmann 2008: 110). Assmann führt andererseits den Begriff des kulturellen Gedächtnisses ein, das die längerfristige kulturelle Erinnerung umfasst, die über Generationen hinweg besteht. Es wird durch Institutionen wie Bibliotheken, Museen und Denkmäler sowie durch schriftliche und symbolische Formen konserviert. Das kulturelle Gedächtnis bildet die Grundlage für eine kollektive kulturelle Identität und hat eine deutlich größere zeitliche Tiefe als das kommunikative Gedächtnis. Beide Gedächtnisarten sind für Assmann Teil kollektiver Erinnerung (Assmann 2008: 110). Diese verweist nach Assmanns Verständnis somit nicht nur auf informelle soziale Überlieferungen, sondern auch auf formale, kulturell verankerte Praktiken, die Erinnerungen langfristig bewahren. Kollektive Erinnerung ist auch ein Schlüsselbegriff für Michael Rothbergs *Multidirektionale Erinnerung* (Rothberg 2021), das sich mit der Bedeutung verschiedener Ereignisse historischer Massengewalt in post-migrantischen Gesellschaften befasst. Zugleich existieren gewichtige Einwände gegen den Begriff der *kollektiven Erinnerung*, der die Unterschiede von individuellem und kollektiven Erinnern verwischen und alle Vergangenheitsbezüge – auch falsche Erinnerungen und Revisionismus – gleichstellen kann (Reemtsma 2021). In ihm drückt sich die Frage nach der gesellschaftlichen und politischen Wirkkraft, die sich in der Institutionalisierung von Vergangenheitsbezügen einerseits und der individuellen Bedeutung historischer Ereignisse andererseits, ausdrücken kann jedoch – bei aller berechtigten Kritik – treffend aus.

Daher wird im Folgenden Vergangenheitsbezug als Arbeitsbegriff für gesellschaftliche Praktiken der Erinnerung verwendet, die sich auf historische Ereignisse beziehen. Es wird festgehalten, dass durchaus politisch und gesellschaftlich wirkmächtige kollektive Formen des Vergangenheitsbezugs bestehen, die jedoch überwiegend fragmentiert, also gruppenspezifisch oder individuell sind und konträr zueinanderstehen können. Für die Rechtsextremismusforschung ist dieser Aspekt bedeutend, finden sich doch verstärkt spezifisch rechtsextreme Bezüge auf Vergangenheit, die über rechtsextreme Diskurse hinaus Wirkung entfalten. Ferner ist ein angemessener Forschungszugang zu spezifisch rechtsextremen Vergangenheitsbezügen unumgänglich. Mit den Memory Studies existiert ein Forschungsansatz, der sich unterschiedlichen gesellschaftlichen Bezügen auf Vergangenheit und ihren Erinnerungspraktiken dezidiert widmet und auf den u. a. in der Untersuchung von der Erinnerung an systematische Massengewalt zurückgegriffen wird. Bosch (2016) beschreibt diesen Ansatz wie folgt:

„[...] a multidisciplinary field which began with individual memory growing outward to focus on broader dimensions of social memory and the politics of public remembering, especially those channelled through communications media.“ (Bosch 2016: 2)

Über spezialisierte Forschungszugänge können Memory Studies die Kollektivität von Vergangenheitsbezügen erfassen, ohne einer perspektivischen Einengung Vorschub zu leisten. Ein solcher Ansatz der Erforschung von Erinnerung als Vergangenheitsbezüge lässt sich von vereinfachten Begriffen der kollektiven Erinnerung abgrenzen, da verschiedene Formen von Vergangenheitsbezügen in ihren spezifischen Diskursen und Funktionen untersucht werden. Dabei werden dissonante, konträre Vergangenheitsbezüge expliziter Fokus der Betrachtung. In diesem Sinne wendet sich die Forschung aus den Memory Studies zunehmend Vergangenheitsbezügen zu, die Kelpšienė et al. (2023) unter dem Begriff *difficult heritage* definieren als „[...] heritage that is contested or dissonant, excluded, subaltern or related to collective trauma [...]“ (Kelpšienė et al. 2023: 2). Unter diese Definitionen fallen prima facie rechtsextreme Vergangenheitsbezüge. Dass solche Forschung einen Bezug zu Holocaust- und

Genozidstudien einerseits und zur Rechtsextremismusforschung andererseits aufweist, zeigt sich nicht zuletzt an „Erinnerungskämpfen“ (Zimmerer 2023), die zum einen Diskussionen um staatliche Erinnerungskonzepte und den richtigen gesellschaftlichen Umgang insbesondere mit historischer Massengewalt sind, zum anderen jedoch verstärkt von rechten und rechtsextremen Akteur:innen aufgegriffen und strategisch wirksam gemacht werden. Im Zuge dessen stellt sich die Frage von Vergleichbarkeiten gewaltvoller historischer Ereignisse. In den Holocaust- und Genozidstudien kommt das Instrument des Vergleichs zwar zur Anwendung, um Gemeinsamkeiten historischer Ereignisse und den sozialen und individuellen Wirkmechanismen, die Massengewalt möglich machen, zu untersuchen. Vergleiche sind jedoch ein Instrument, um die Einzigartigkeit des jeweiligen Gegenstandes herauszustellen – auch dann, wenn Typologisierungen vorgenommen werden. Gerade rechtsextreme Akteur:innen nutzen die Vergleichsdebatte, um Ressentiments zu stärken. Dies wird vor allem an Formen rechtsextremer Diskursbeeinflussung deutlich, die sich gegen institutionelles Framing historischer Ereignisse wendet. Couperus et al. (2023) argumentieren – ganz im Sinne Baumanns – dass die extreme Rechte genuin retrospektiv ist: Sie weist einen engen Bezug zu Vergangenheit auf, den sie als Vehikel für Ideologie und als politisches Instrument nutzt (Couperus et al. 2023: 4). Rechtsextreme Akteur:innen sind ohne einen Bezug auf Vergangenheit daher nicht denkbar, denn sie wollen daraus Legitimität schöpfen (Volk 2023).

## 6 Rechtsextreme Bezüge auf Vergangenheit

Rechtsextreme Akteur:innen schaffen dafür zunehmend alternative Erzählungen von Geschichte. Dazu idealisieren sie die nationale Vergangenheit, die als schuldfrei reimaginiert wird (Göpffarth 2021). Mit Geschichte als historische Fakten wird gebrochen und sich gegen wahrgenommene institutionalisierte Vergangenheitserzählungen gewendet. Die Forschung kennt viele Beispiele für derartige Konstellationen: Die polnische extreme Rechte kooperiert beispielsweise mit der Katholischen Kirche in Form religiös untermauerter vergangenheitsbezogener Veranstaltungen, die sich u. a. mit der Erinnerung an die Warschauer Aufstände beschäftigen. Diese Veranstaltungen werden oft in Form von Gedenkmessen oder Gebetsveranstaltungen abgehalten, die eine religiöse Komponente haben und historische Narrative einer ‚wahren‘ polnischen Nation im Sinne der Rechtsextremen fördern (Tronina 2020). Griffini (2023) macht ähnliche Tendenzen bei italienischen rechten und rechtsextremen Parteien aus, die den italienischen Kolonialismus als etwas Positives umzudeuten versuchen. Diese Beispiele zeigen, dass rechtsextreme Bezüge auf die Vergangenheit sich auch auf systematische Massengewalt beziehen und wie Massengewalt Vergangenheitsbezüge prägen kann. Ereignisse (systematischer) Massengewalt sind also fester Teil rechtsextremer Vergangenheitsdiskurse – so weist Manucci (2019) daraufhin, dass (rechts-)populistische Diskurse sich in vielen Fällen mit dem historischen Faschismus auseinandersetzen und diesen positiv umzudeuten suchen. Gemein ist den hier genannten Beispielen eine positive Umdeutung der Geschichte zugunsten der jeweiligen Nation, die eine Entlastungsfunktion erfüllt (Salzborn 2020, insbesondere zu deutscher Schuldabwehr). Rechtsextreme Akteur:innen knüpfen also an bestehende Diskurse revisionistisch an. Ihnen gelingt zunehmend die Veränderung der Diskurse über Vergangenheit. Vergangenheitsbezüge werden somit zu einem

Vehikel von Ideologie. Weitere Forschung, die sich dem Element systematischer Massengewalt als hervorgehobenem Bezugspunkt rechtsextremer Vergangenheitsdiskurse widmet, ist auch aus soziologischer Perspektive wünschenswert und bietet einen Anknüpfungspunkt zu den Holocaust- und Genozidstudien. Insbesondere in den sozialen Medien spielen diese Aspekte eine zunehmende Rolle, wie einige jüngere Studien belegen: Richardson-Little et al. heben antagonistische rechtsextremer Vergangenheitsbezüge und den Versuch der Diskursveränderung mit dem Begriff mnemonischer Kämpfe (mnemonic wars) hervor. Sie beschreiben damit das Vorgehen der AfD auf der Plattform X (ehemals Twitter), der es gelingt, ein relevanter Akteur im digitalen Diskurs um die Erinnerung an etwa die SED-Diktatur zu werden (Richardson-Little et al. 2022). Die Erforschung des in den vergangenen Jahren gewachsenen Antisemitismus bietet weitere Anknüpfungspunkte – auch hier ist historische Massengewalt ein zentraler Bezugspunkt, auf die sich unter ideologischen Gesichtspunkten bezogen wird. Besonders während der Covid-Pandemie war zu beobachten, wie mit den Mitteln des historischen Vergleichs der Diskurs über die Pandemie geframt wurde (Warda 2021; Hübscher/Mering 2022). Dabei gingen historische Vergleiche etwa in Telegram-Gruppen deutscher Covid-Proteste so weit, eine monatsgenaue Parallelisierung der Pandemiepolitik der Bundesregierung mit der Politik der Nationalsozialist:innen in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts vorzunehmen. Durch ihre Drastik erhalten die Vergleiche, die in der Bundesregierung eine neue nationalsozialistische Herrschaft sehen, eine zusätzliche moralisierende und alarmistische Komponente. Sie verbleiben nicht im Digitalen und haben realweltliche Auswirkungen: So zeigte die digitale Mobilisierung auch mittels historischer Vergleiche Erfolg bei der Mobilisierung zu Demonstrationen gegen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. Das wird etwa am Beispiel von ‚Jana aus Kassel‘ deutlich, die auf einer Demonstration erklärte, sie fühle sich mit ihrer Teilnahme und der Anmeldung einer Kundgebung wie die Widerstandskämpferin Sophie Scholl (Neumann 2021). Dass der kontemporäre Rückgriff auf die Vergangenheit sich auch in rechtsextremer Gewalt niederschlägt, zeigt sich anhand des Beispiels des Attentäters von Christchurch: In dessen Manifest wurden historische Vorlagen und Ereignisse genutzt, um durch eine Erzählung von Zeit und Geschichtsverlauf die rechtsextreme Gewalt ideologisch zu legitimieren, indem Verbindungen zu vergangenen Ereignissen, Figuren und Erzählungen hergestellt wurden, die in dieser Ideologie als exemplarisch oder vorbildhaft gelten (Baun 2022: 650). Die angeführten Beispiele zeigen, dass sich dem Vergangenheitsbezug aus sozialwissenschaftlicher und soziologischer Perspektive bereits angenähert wird. Ebenfalls wird deutlich, dass eine Perspektive im Rückgriff auf historische Massengewalt und historischen Faschismus einerseits sowie eine Betrachtung rechtsextremer Vergangenheitsbezüge andererseits erhellend sein kann.

## 7 Fazit

In diesem Sinne hat dieser Beitrag Anknüpfungspunkte für soziologische Rechtsextremismusforschung aus einer Perspektive Holocaust- und Genozidstudien aufgezeigt. Dabei wurden theoretische Konzeptionen von Geschichte und Erinnerung als Vergangenheitsbezug vorgeschlagen, die bestehende Debatte um kollektive Erinnerung kritisch rezipiert und die Memory Studies als möglicher Forschungsansatz vorgestellt. Die aufgezeigte Bedeutung

rechtsextremer Bezüge auf Geschichte bieten einen Anlass, sich diesen auch verstärkt soziologisch anzunähern. Dass bereits anknüpfungsfähige Debatten bestehen, zeigt einerseits die Forderung nach einem akteurszentrierten, zeitgeschichtlichen Ansatz von Botsch (2017), andererseits die Forschung zum historischen Faschismus, wie Kallis (2014) sie ausführt und letztlich ein wachsender Forschungsstand zu digitalen Vergangenheitsbezügen der extremen Rechten. Während hier aus einer Holocaust- und Genozidstudienperspektive für eine stärkere historische Rückbindung der Soziologie argumentiert wurde, gelten die gemachten Vorschläge auch umgekehrt. Denn die Holocaust- und Genozidstudien analysieren Gesellschaft vor dem Hintergrund historischer Massengewalt und sind durch diese Perspektive besonders gut in der Lage, die historischen Dimensionen kontemporärer Phänomene zu erforschen und auf gesellschaftlich-historische Kontinuitäten hinzuweisen. Zugleich verleiht der bereits zitierte Peter Hayes noch 2013 in einer Vorlesung zur Zukunft der Holocaust Studies seinen Zweifel den Sozialwissenschaften gegenüber Ausdruck, die dazu beitragen würden, in ihrem Streben nach Abstraktion die Einzigartigkeit der Shoah zu verwischen (Hayes 2013: 9). Diese Skepsis gegenüber den Sozialwissenschaften und damit der Soziologie kann jedoch nicht aufrechterhalten werden. Vielmehr verdeutlicht Hayes' Sorge ein generelles Problem mangelnder Bezugnahme verschiedener Wissenschaften aufeinander. Die Holocaust- und Genozidstudien können ihrerseits erst durch die Hinzunahme soziologischer Perspektiven die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen von Massengewalt adäquat verstehen. Erst durch den historischen Bezug können Vergleiche zwischen historischen gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen des Faschismus und heutigen gesellschaftlichen Dynamiken der Erstarkung rechtsextremer Phänomene gewinnbringend für die Rechtsextremismusforschung sein. Das Aufbrechen etablierter disziplinärer Grenzen würde demgemäß einem Gegenstand gerecht, der seinerseits ein historisches, zugleich erinnerungsbezogenes und in vielen Facetten gegliedertes kontemporäres Phänomen darstellt. Dieser Beitrag argumentiert daher schließlich für eine interdisziplinäre soziologische Rechtsextremismusforschung, die die Erkenntnisse der Holocaust- und Genozidstudien stärker rezipiert. Aus der dargelegten Argumentation lassen sich abschließend konkrete Vorschläge ableiten: Erstens sollte eine soziologische Lesart des historischen Faschismus forciert und in Diskussionen um Begriffe wie Rechtsextremismus integriert werden. Zweitens ist die Beschäftigung mit den Vergangenheitsbezügen rechtsextremer Ideologie zwar vorhanden, in seiner Zentralität jedoch nicht abschließend untersucht. Ein Ansatzpunkt wäre hier die Bedeutung der Erinnerungspraktiken verschiedener Akteur:innen und rechtsextreme Einflussversuche. Jenseits teils polemischer Debatten wäre drittens der Zusammenhang des kontemporären Rechtsextremismus mit historischer Massengewalt – auch über den gut erforschten Bezugspunkt der Shoah hinaus – im Sinne einer historischen Genese in soziologischen Ansätzen anwendbar. Einige Genozidforscher:innen argumentieren, dass der erste deutsche Völkermord an den Herero und Nama ein unerlässlicher Bestandteil der Genese völkischer und rechtsextremer Ideologien ist (Zimmerer 2011). Diesem Argument muss nicht Folge geleistet werden – es aber aufzugreifen und Fragen nach rechtsextremen Bezügen auf diese Ereignisse zu beantworten, könnte ihr Verständnis erweitern. Ebenso kann etwa türkischer Rechtsextremismus schwerlich ohne den Bezug auf den Genozid an Armenier:innen während des Ersten Weltkriegs erklärt werden. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine und der Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 zeigen schließlich, dass Dynamiken von Massengewalt des letzten Jahrhunderts auch im digitalen Zeitalter Analogien aufweisen. Sich dieser Massengewalt aus einer Perspektive rechtsextremer Bezüge zu nähern, kann ebenfalls Teil einer soziologischen

Rechtsextremismusforschung sein. Angesichts der Verbindung von rechtsextremer Ideologie und historischer Massengewalt wird deutlich, dass Geschichte eine wichtige Analysekategorie der Rechtsextremismusforschung darstellen und zu einem erweiterten Verständnis seiner Entstehungsbedingungen beitragen kann. Zuletzt kann viertens die Soziologie mit ihrer Forschung, etwa zum Antisemitismus, die Debatte der Holocaust- und Genozidstudien bereichern und so zu einem besseren Verständnis eines – bei allen methodischen Unterschieden – gemeinsamen Gegenstandes beitragen.

## Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan (2008). *Communicative and Cultural Memory*. In Astrid Erll & Ansgar Nünning (Hrsg.), *Cultural memory studies: An International and Interdisciplinary Handbook* (S. 109–118). Berlin: Walter de Gruyter.
- Baumann, Zygmunt (2017). *Retrotopia*. Berlin: Suhrkamp.
- Baun, Phillip Stenmann (2022). Memory and far-right historiography: The case of the Christchurch shooter. *Memory Studies*, 15(4), S. 650–665. <https://doi.org/10.1177/17506980211044701>
- Bellamy, Alexander (2009). *Responsibility to Protect*. o.O.: Polity Press.
- Benjamin, Walter (1942). Über den Begriff der Geschichte. Zugriff am 2. Juli 2024 unter [https://www.burg-halle.de/home/129\\_baetzner/SoSe\\_2017/benjamin\\_Ueber\\_den\\_Begriff\\_der\\_Geschichte.pdf](https://www.burg-halle.de/home/129_baetzner/SoSe_2017/benjamin_Ueber_den_Begriff_der_Geschichte.pdf)
- Bosch, Tanja (2016). *Memory Studies*, A brief concept paper.
- Botsch, Gideon (2017). Rechtsextremismus als politische Praxis. Umriss akteursorientierter Rechtsextremismusforschung. In Christoph Kopke & Wolfgang Kühnel (Hrsg.), *Demokratie, Freiheit und Sicherheit* (S. 131–146). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845286242-131>
- Browning, Christopher (1998). *Ordinary men: Reserve Police Battalion 101 and the final solution in Poland*. New York: HarperPerennial, 1998.
- Bundeszentrale für politische Bildung, bpb. (2024, 27. Mai). AfD aus ID-Fraktion im Europäischen Parlament ausgeschlossen. Zugriff am 1. Juli 2024 unter <https://www.bpb.de/kurz-knapp/taegliche-dosis-politik/548874/afd-aus-id-fraktion-im-europaeischen-parlament-ausgeschlossen/>.
- Cantoni, Davide; Hagemester, Felix & Westcott, Mark (2018). Voting for the far right in Germany. In Dalia Marin (Hrsg.), *Explaining Germany's exceptional recovery* (S. 107–112).
- Christ, Michaela (2011). Die Soziologie und das > Dritte Reich <. *Soziologie-Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, (4), S. 407–431.
- Couperus, Stefan; Tortola, Pier Domenico & Rensmann, Lars (2023). Memory politics of the far right in Europe. *European Politics and Society*, 24(4), S. 435–444. <https://doi.org/10.1080/23745118.2022.2058757>
- Dulić, Tomislav (2021). Fascism and (Transnational) Social Movements: A Reflection on Concepts and Theory in Comparative Fascist Studies. *Fascism*, 10(1), S. 202–227.
- Elias, Norbert (1983). Über den Rückzug der Soziologen auf die Gegenwart. 21. Deutscher Soziologentag 1982: Beiträge der Sektions- und ad hoc-Gruppen Band I, S. 519–527.
- Fischer, Jannik M.K.; Endtricht, Rebecca & Farren, Diego (2022). Die Bedeutung kollektiver Marginalisierung und negativer sozialer Emotionen für die Erklärung extremismusaffiner politischer Einstellungen: Eine empirische Untersuchung auf Basis der General Strain Theory. *Rechtspsychologie*, 8(2), S. 173–195. <https://doi.org/10.5771/2365-1083-2022-2-173>
- Göpffarth, Julian (2021). Activating the socialist past for a nativist future: Far-right intellectuals and the prefigurative power of multidirectional nostalgia in Dresden. *Social Movement Studies*, 20(1), S. 57–74. <https://doi.org/10.1080/14742837.2020.1722628>

- Griffin, Roger (2012). Studying Fascism in a Postfascist Age. From New Consensus to New Wave? 1. *Fascism*, 1(1), S. 1–17.
- Griffini, Marianna (2023). ‘How can you feel guilty for colonialism? It is a folly’: colonial memory in the Italian populist radical right. *European Politics and Society*, 24(4), S. 477–493. <https://doi.org/10.1080/23745118.2022.2058753>
- Hayes, Peter (2013). Holocaust Studies Reflections and Predictions. Joseph And Rebecca Meyerhoff Annual Lecture November 15, 2013. Zugriff am 29. August 2024 unter <https://www.ushmm.org/m/pdfs/20140119-Hayes-OP-2013.pdf>
- Hübscher, Monika & Mering, Sabine (2022). A Snapshot of Antisemitism on Social Media in 2021. In Monika Hübscher & Sabine Mering (Hrsg.), *Antisemitism on social media* (S. 5–17). Abingdon, Oxon; New York, NY: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003200499-2>
- Kallis, Aristotle (2014). The ‘Fascist Effect’: On the Dynamics of Political Hybridization in Inter-War Europe. In António Costa Pinto & Aristotle Kallis (Hrsg.), *Rethinking Fascism and Dictatorship in Europe* (S. 13–41). London: Palgrave Macmillan UK. [https://doi.org/10.1057/9781137384416\\_2](https://doi.org/10.1057/9781137384416_2)
- Kelpšienė, Ingrida; Armakauskaitė, Donata; Denisenko, Viktor; Kirtiklis, Kęstas; Laužikas, Rimvydas; Stonytė, Renata; Murinienė, Lina & Costis Dallas. (2023). Difficult heritage on social network sites: An integrative review. *New Media & Society*, 25(11), S. 3137–3164. <https://doi.org/10.1177/14614448221122186>
- Klingemann, Carsten (2020). Soziologie im Deutschland der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit: Der schwierige Umgang mit einer politisch-ideologisch belasteten Entwicklungsphase. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30616-8>
- Köhler, Thomas; Matthäus, Jürgen; Kaplan, Thomas Pegelow & Römer, Peter (Hrsg.). (2023). *Polizei und Holocaust: Eine Generation nach Christopher Brownings „Ordinary Men“*. Paderborn: Brill Schöningh.
- Mannewitz, Tom (2018). Das normative Extremismuskonzept. In Uwe Backes; Alexander Gallus; Eckhard Jesse & Tom Thieme (Hrsg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie (E & D)* (S. 31–54). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845296654-31>
- Manucci, Luca (2019). *Populism and collective memory: Comparing fascist legacies in Western Europe*. Routledge.
- Neumann, Klaus (2021). ‘I feel like Sophie Scholl’: The (mis) appropriation of icons of anti-Nazi resistance in contemporary Germany. *Patterns of Prejudice*, 55(5), S. 407–435.
- Reemtsma, Jan Philipp (2021). Verwirrte Affektpflege: Rezension zu“ Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung“ von Michael Rothberg. *Soziopolis: Gesellschaft beobachten*, S. 1–7.
- Richardson-Little; Ned, Merrill; Samuel & Arlaud, Leah (2022). Far-right anniversary politics and social media: The Alternative for Germany’s contestation of the East German past on Twitter. *Memory Studies*, 15(6), S. 1360–1377. <https://doi.org/10.1177/17506980221133518>
- Rosenthal, Gabriele & Worm, Arne (2018). Geschichtswissenschaft/Oral History und Biographieforschung. In Helma Lutz; Martina Schiebel & Elisabeth Tuidier (Hrsg.), *Handbuch Biographieforschung* (S. 151–162). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_13)
- Rothberg, Michael (2021). *Multidirektionale Erinnerung: Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung* (Max Henninger, Übers.). Berlin: Metropol.
- Salzborn, Samuel (2020). *Kollektive Unschuld: Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern* (1.). Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Tronina, Dominika (2020). Unholy Alliances? A Case Study of Cooperation between Churches and the Radical Right Group Młodzię Wszepolska in Poland. *Polish Political Science Review*, 8(1), S. 68–86. <https://doi.org/10.2478/ppsr-2020-0005>

- United Nations. (1948). Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide. United Nations General Assembly Resolution 260, (December 9).
- Volk, Sabine (2023). Resisting ‘leftist dictatorship’? Memory politics and collective action framing in populist far-right street protest. *European Politics and Society*, 24(5), 535–551. <https://doi.org/10.1080/23745118.2022.2058756>
- Warda, Katharina (2021). Friedliche Revolution 2.0?: Mit DDR-Vergleichen wird Stimmung gegen die Pandemiepolitik gemacht. In Heike Kleffner & Matthias Meisner (Hrsg.), *Fehlender Mindestabstand: Die Coronakrise und die Netzwerke der Demokratiefeinde* (S. 149–156). Freiburg; Basel; Wien: Herder.
- Wendt, Anton Weiss (2010). The State and Genocide. In Donald Bloxham & A. Dirk Moses (Hrsg.), *The Handbook of Genocide Studies* (S. 81–101). Oxford University Press.
- Zimmerer, Jürgen (2011). *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*. Berlin: Lit.
- Zimmerer, Jürgen (2023). *Erinnerungskämpfe: Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*. Reclam Verlag.

